

Ralf Stolina, Tod und Heil. Zur Heilsbedeutung des Todes Jesu, in: NZSTh 44 (2002), 89-106.

Wie ist die Heilsbedeutung des Todes Jesu genauer zu verstehen? Dieser Frage geht Stolina im Rahmen dieses Aufsatzes nach. Es gebe viele Missverständnisse (z.B. Nietzsche, Kant), die Anlass geben würden, das Verständnis des Todes Jesu genauer herauszuarbeiten (89f.). In sechs Thesen, die jeweils erläutert werden, macht Stolina sich für eine Erklärung des Todes Jesus im Horizont einer relationalen Ontologie stark.

*1. Das Neue Testament bedient sich verschiedener Vorstellungen und Deutungsmodelle, um die inkommensurable Heilsbedeutung des Todes Jesu präzise auszusagen. Als hermeneutische Regel gilt: Die verschiedenen Interpretamente erhellen und präzisieren sich wechselseitig; sie sind nicht alternativ zu verstehen, sondern in ihrem Zusammenklang.*

Die Deutungsmodelle, die sich bei Paulus (Stolina bezieht sich primär auf die paulinischen Schriften) finden lassen, seien vielfältig und von Paulus dem jeweiligen Umfeld angepasst. Diese Vielzahl sei nicht Ausdruck von Ungenauigkeit, sondern Ausdruck seines Bemühens, das Geschehen des Todes Jesu „adäquat und in seiner ganzen Bedeutungsfülle auszusagen“ (91). Für dieses Ereignis gebe es kein bereitliegendes Schema, um die volle Bedeutung aussagen zu können. Jede Vorstellung müsse auf ihre Aussageintention im Horizont ihres Zusammenklangs mit den anderen Vorstellungen hin befragt werden (92): Die Stärke der Sühne- und Stellvertretungsvorstellung sei vor allem das *extra nos* des Heilsgeschehens, der Schwerpunkt der Partizipations- bzw. Konformitätsvorstellung dagegen, dass „Kreuz und Auferstehung heilswirksam sind und den Glaubenden unmittelbar betreffen“ (93). Der Versöhnungsgedanke mache deutlich, dass Gott sich in Tod und Auferstehung Jesu mit der Welt versöhnt habe und damit ihr universaler Charakter deutlich werde. Stolina hält fest: „Im stellvertretenden Tod Jesu *für* alle sterben alle *mit* ihm. Darin gerade besteht das Versöhnungshandeln Gottes, mit dem er Frieden stiftet im Verhältnis zur Welt und zum Menschen“ (94).

*2. Die Heilsbedeutung des Todes Jesu erschließt sich im Horizont einer relationalen Ontologie. In ihrer konkreten Gestalt besagt sie, daß die Beziehung des Menschen zu Gott über Sein und Nichtsein entscheidet. Des Menschen Leben ist ein Leben von Gott her, mit Gott, auf Gott hin.*

Sünde, Gnade, Glaube, Heil, Gerechtigkeit seien konsequent als Relationsbegriffe zu verstehen. Sie würden die das menschliche Sein begründende und bestimmende Beziehung zu Gott qualifizieren, in der es nicht darum gehe, ob der Mensch eine Beziehung zu Gott habe, sondern ob sie heilvoll oder heillos sei (94). Die Grundlegung dafür sieht Stolina in der paulinischen Rechtfertigungslehre (exemplarisch Röm 3,21-25). Sünde bedeute die unheilvolle Beziehung des Menschen zu Gott, dessen Bewegung der „Drang in die Verhältnislosigkeit“ (95). Der Sünder werde „Gott nicht los, sondern ganz und gar Gott fremd und feind“ (95). Der Tod sei die Konsequenz dieses Dranges, dessen Ziel. „Das Heil des Menschen besteht also darin, dem tödlichen Drang der Sünde in die Verhältnislosigkeit entrissen zu sein und in der lebensstiftenden Gemeinschaft mit Gott zu leben.“ (97).

*3. Der Kreuzestod Jesu Christi ist Erweis und Vollzug der bedingungslosen und souveränen Liebe Gottes zur Welt und zum Menschen. Insofern ist er das Ur-Sakrament, in dem sich Gott dem Menschen in Liebe mitteilt und eine neue Wirklichkeit schafft.*

Gott müsse nicht gnädig werden. Vielmehr sei es er selbst, von dem die Heilsinitiative ausgehe. Er sei der Stifter der Sühne. Das Kreuzesgeschehen sei also ein einseitiges Geschehen: Gott schenkt, die Menschen empfangen. Stolina wehrt sich gegen jede

satisfaktorische Deutung wie die bei Anselm von Canterbury, im Nizäno-Konstantinopolitanum und in Anklängen der CA III. Gottes Zorn auf der einen und Liebe und Gnade auf der anderen Seite könnten nicht auf diese Weise in Einklang gebracht werden (99). Andererseits dürfe das Evangelium nicht bloß als deklaratorisches Wort und die Kreuzigung als Demonstrationsgeschehen verstanden werden. Das Kreuz Jesu informiere nicht über eine bestehende Sachlage, sondern schaffe eine völlig Neue. So sei das Kreuzesgeschehen konsequent und ultimativ als Erweis der Liebe Gottes zu sehen, nicht als Preis. Deshalb spricht Stolina von dem Kreuz als „Ur-Sakrament“ (101): In ihm „verwirklicht sich vielmehr die Liebe Gottes in der von ihr bestimmten Form, wird sie neue Wirklichkeit für den Menschen und macht sie dessen Wirklichkeit neu.

*4. Im Tod Jesu Christi kommt Gott selbst an den Ort größter Gottlosigkeit und stellt dort die lebensstiftende Beziehung zu dem an Sünde und Tod verlorenen Menschen neu her. So besiegt die Liebe Gottes die Macht von Sünde und Tod und ruft eine neue Schöpfung ins Leben.* Durch den Tod Jesu am Kreuz (vgl. Gal 3,13) komme Gott an den Ort größter Gottesferne. Dadurch schaffe er neue Lebensverhältnisse für die Menschen. Das dort verwirklichte Heil sei von universaler Weite und eschatologischer Dimension. Wo Sünde und Tod die Beziehung zu Gott unheilvoll unterbrechen, werde genau dort die Beziehung durch Gottes Liebe neu hergestellt (102). Der Zorn Gottes sei weder ein Affekt oder strafende Gerechtigkeit, sondern Ausdruck des Nicht-Eingreifen Gottes: Der Sünder werde den Folgen der Sünde überlassen.

*5. Die Heilsbedeutung des Todes Jesu „für uns“ besteht darin, daß wir seitdem „mit ihm“ leben: Ob wir leben oder ob wir sterben, wir sind des Herrn.*

Sowohl die „für uns“ Aussagen (a) als auch die „mit ihm“ Aussagen (b) werden unterscheidbare, aber nicht zu trennende Dimensionen der Heilsbedeutung deutlich: Die Existenz der Christen werde sowohl begründet als auch geprägt und bestimmt. Gott durchbrach die Sünde und ihre Macht über die Menschen durch den Tod Jesu am Kreuz, so Stolina (a). Seitdem können wir Menschen mit Christus leben. Dieses Neue Leben sei als eschatologisches Leben zu beschreiben, als Leben zugehörig zum Herrn (b). Der zu Christus gehörende Mensch sei in das Christusgeschick einbezogen und soll ihm gleichgestaltet werden (104). Das Leben sei kein „Sein zum Tode“, sondern nun ein „Sein zum Leben“. So könne auch auf den Einwand Kants, Selbstbestimmung und Von-Gott-bestimmt-Sein alternativ zu verstehen, erwidert werden, dass nur der Mensch vollkommen frei sei, der ganz und gar Kind Gottes sei, frei in der Gemeinschaft mit dem Herrn (105).

*6. In Sterben und Tod Jesu Christi kommt Gott selbst in den Tod. Das Kommen Gottes in den Tod erlaubt jedoch nicht, vom Tod Gottes zu sprechen.*

Wenn nicht davon geredet werde, dass im Tod Jesu Gott selbst in den Tod komme, sei die Heilsbedeutung des Todes Jesu schlechthin unverständlich. Gott teilt sich in seiner Selbstäußerung im Menschen Jesus mit, dessen Anlass und Ort ist Kreuz und Auferstehung. Nicht Gott sei Tod, sondern der Tod sei tot, weil in seinem Innersten Gott lebe.